

## Die Evidenz des Mystischen

Eine helle Wand mit mehreren dunklen Klecksen, die offenbar so gewichtig waren, dass die Flüssigkeit in Schlieren bis auf den Boden herunterlief. Am unteren rechten Bildrand ragt ein nackter Fuß einer liegenden Person herein; genauer gesagt, ein linker, der aus einem Hosenbein hervorlugt, auf Schenkelhöhe angeschnitten. Gibt es einen wie auch immer gearteten sachlichen Zusammenhang zwischen den Klecksen und der am Boden liegenden Person? Ist Blut geflossen und das Bein gehört zu einem Menschen, ob männlich oder weiblich, ist auch nicht klar erkennbar, der Opfer einer Attacke geworden ist? Handelt das Bild mithin von einem Verbrechen? Und warum fehlen Körper und Kopf der am Boden liegenden Person? Hat Nikolaus Stein, einmal angenommen es war eine Notsituation, die Kamera aus Pietätsgründen nicht auf das Gesicht des Opfers gerichtet, oder zeigt er es mit Blick auf das gesetzlich verbürgte Recht am eigenen Bild deshalb nicht? Schwer zu entscheiden. Denn dem Bild selbst sind die Antworten nicht zweifelsfrei zu entnehmen. Erschwerend kommt hinzu, dass es in Schwarz-weiß fotografiert wurde. Die Kleckse und Schlieren lassen sich folglich nicht auf eine bestimmte Farbe festlegen. Statt des Rots, also des möglichen Bluts, können die Kleckse jede andere dunkle Farbe haben. Wie immer die Vermutungen und Spekulationen auch ausfallen, sie bleiben letztlich im Unbestimmten, im nicht Beweisbaren. Und noch etwas bleibt unbestimmt: möglicherweise handelt es sich gar nicht um eine vorgefundene Situation, wie es scheint, sondern um eine bewusst angelegte Inszenierung.

Gäbe es nur dieses eine Bild von Nikolaus Stein, könnte es ein beliebiges Zufallsbild sein, irgendwo aufgenommen, ohne erkennbare tiefere Bedeutung. Dieses Motiv entstand jedoch als Teil einer von ihm mit *graal* titulierten Serie, in der jedes Bild Szenen zeigt, die nicht minder, allerdings jeweils anders, eine stringente Bildsprache verfolgen, wobei jedes einzelne Bild als auffälligstes Charakteristikum eine gewisse Magie und bei aller Unbestimmtheit eine auch formale und ästhetische Geschlossenheit zeigt. Daraus kann nur abgeleitet werden, dass hinter seiner Motivwahl eine bewusste Intention stecken muss. Anders formuliert, es geht ihm um eine bestimmte Wahrnehmung der Welt, unserer Welt. Und Nikolaus Stein hat zweifelsfrei seine eigene, höchst individuelle und letztlich konzeptionelle Sicht. Das berührt einmal mehr die Frage nach der Inszenierung, eine Frage, die er unbeantwortet lässt. Diese Verweigerung findet ihre Berechtigung, weil keines seiner Bilder zwingend den Eindruck hervorruft, es müsse inszeniert sein, weil es anders nicht denkbar sei. Alle Bilder, so ungewohnt sie auch daherkommen, bewegen sich im Rahmen des Möglichen, sind skurril, beängstigend, komisch, widerborstig, märchenhaft und mehr, aber letztlich möglich.

Seit seiner Jugend liest Nikolaus Stein fasziniert die Übersetzungen mittelalterlicher Texte. Neben dem darin enthaltenen Mystizismus erfreute er sich speziell an den ungewöhnlichen Geschichten und dem Humor im Besonderen. Diese Faszination hat er sich bis heute bewahrt, allerdings durch ein theoriebetontes Filmstudium intellektuell geschärft. So erklärt sich, dass er als Ausgangspunkt seiner Serie *graal* auf Chrétien de Troyes' Roman *Li Contes del Graal* verweist, ohne jedoch je die Absicht gehabt zu haben, das Gelesene mit zeitgenössischen Bildern illustrieren zu wollen. Das macht jedoch seinen reflektierenden Ansatz verständlicher, demzufolge er dem Glauben an die Vernunft als eine die Welt konstituierende Größe skeptisch begegnet. Anstelle nun zum Schreibstift zu greifen wie die Mystiker früherer Zeiten, verwendet er die Kamera als Ausdrucksmittel. Und wie seine Fotografien Bild für Bild erkennen lassen, gelingt es ihm offenbar mühelos, aus den Zwängen des Rationalen auszubrechen und in die Gefilde des nicht Vernunftbestimmten vorzudringen. Der Vernunft und mithin dem stringenten Denken hält er gewissermaßen einen Spiegel, genauer, einen Zerrspiegel vor, der das vermeintlich Vernünftige und Plausible als Trugschluss entlarvt. Die Welt, mag sie sich noch so vernunftbetont und berechenbar geben, ist eine unbekannte Größe, und dem nach Einsicht und Wissen trachtenden Menschen immer um Längen voraus.

Indem Nikolaus Stein ganz unverkennbar Bilder kreiert, die seine ureigene Sicht auf die Welt visualisieren, und damit gewissermaßen innere Bilder schafft, egal ob gefunden oder inszeniert, lässt sich eine Verbindung zu dem herstellen, was Wassily Kandinsky 1911 zu Papier brachte, als er die ersten gegenstandslosen Bilder malte, und die er im Rahmen der Mystik die „innere Notwendigkeit“ nannte. „Die innere Notwendigkeit“, so schrieb er, „wird von drei mystischen Notwendigkeiten gebildet: 1. hat jeder Künstler, als Schöpfer, das ihm Eigene zum Ausdruck zu bringen (Element der Persönlichkeit), 2. hat jeder Künstler, als Kind seiner Epoche, das dieser Epoche Eigene zum Ausdruck zu bringen [...], 3. hat jeder Künstler, als Diener der Kunst, das der Kunst im allgemeinen Eigene zu bringen [...]“. Was hier der Maler zum verbindlichen Künstlerprogramm erklärt, kann ohne große Umschweife auf Nikolaus Stein als den heute Fotografierenden übertragen werden. Sein ganz eigener Blick ist schon thematisiert worden. Ein „Kind seiner Epoche“ ist er insofern, als er sich mit seinem eigenen Blick bewusst von der heutigen Bilderflut mit ihren sachbezogen visuellen Konditionierungen absetzt. Dies ist gewissermaßen ein Reflex auf den Mainstream und als solcher zeitbedingt. Den Anspruch „Diener der Kunst“ zu sein, erfüllt er mit seinem Insistieren auf eine Bildästhetik, die sich ganz wesentlich aus dem Kontext der Fotografie generiert, speziell der

analogen Schwarz-Weiß-Technik. Das meint seinen Umgang mit den Graustufen, Schwärzen und Lichtern in Verbindung mit den perspektivischen Möglichkeiten. Wie die künstlerische Malerei heute vor allem Malerei sein will und kein Informationsmedium, denn das können die modernen Medien weitaus besser und effektiver, liegt es der künstlerischen Fotografie fern, sich an der Flut vordergründiger und omnipräsenter Narrationen zu beteiligen.

Schlussendlich kommt bei all den Bildern der Serie Nikolaus Steins höchst individueller und für den außenstehenden Betrachter fremd wirkender Blick zur Geltung, und nicht, was betont werden muss, das Blicken auf etwas Fremdes. Denn zu sehen ist in all seinen Bildern eine Welt, die wir in ihren Versatzstücken kennen, nicht jedoch in den Konstellationen, wie er sie gefunden oder inszeniert hat, so beispielsweise für das eingangs besprochene Bild. Angesichts der Wand mit den Klecksen, so eine andere Mutmaßung, gefiel ihm offenbar die Idee mit dem Bein im Bildanschnitt, das er hinzufügte. Bei dieser Betrachtung mutiert die vermeintliche Tragik zum Spaß, zum untergründigen Humor, weil er sich das Erschrecken der Betrachter vorstellt, obwohl es sich um ein Fake-Bild handelt. Ob Horror oder Humor hängt vom Bildbetrachter und dessen Assoziationen ab. Was er visualisiert, verschließt sich ob seines Wahrheitsgehalts unseren Augen und letztlich unseren kognitiven Rezeptoren. Anders, sehr weit ausholend formuliert, Nikolaus Stein bringt zur Anschauung, was wir bei aller uns vorausgegangener Evolution noch nicht gelernt haben. Nämlich, und das ist die Quintessenz, in dem, was wir sehen, Zusammenhänge jenseits des Vernunftbestimmten zu erkennen. Begnügen wir uns vorerst mit dem unverbindlich Assoziativen und ziehen daraus den beflügelnden Reiz.

*Enno Kaufhold*  
Freischaffender Fotohistoriker in Berlin